

I. Geographische und geschichtliche Voraussetzungen der Neutralität.

Europa hat drei Punkte größter politischer Spannung. Der eine ist die älteste der Hauptstädte Europas, die seit Konstantin dem Großen bis heute die Wasserstraßen, die Europa und Asien, das Schwarze Meer und das Mittelmeer zugleich trennen und verbinden, beherrscht. Der zweite liegt in der höchsten Erhebung unseres Erdteiles. Wer das Alpensystem völlig beherrscht, würde bei der heutigen Wegsamkeit der Alpentäler und Pässe über Italien entscheiden; aber im Laufe langer Jahrhunderte entstand, vorwiegend durch ihre Paßlage begünstigt und geschützt, die Eidgenossenschaft, das Werk politisch und militärisch sehr befähigter Generationen von Männern, die in großer politischer Klugheit sich behaupteten, selbst Napoleon brach dieses historische Gebilde nicht. Es war an sich nicht stark genug, die umliegenden Großflächen zu unterjochen, aber es hatte durch die Natur wie durch die eigene Tüchtigkeit so viel Kraft, die um Europa ringenden Großmächte von seinen Bergen fernzuhalten. Auf dem Boden der Schweiz liegt kein Schlachtfeld, auf dem Europas Geschick entschieden worden wäre. Langsam erwuchs als leitender Gedanke des Staatengebildes hervor, sich aus allen Kämpfen fernzuhalten und von außen trat die Billigung der Großmächte der längst gewollten Neutralität der Schweiz hinzu. Von allen

Eidgenossen getragen ist diese Vergünstigung des Landes auch geschützt durch ein Heer, das jedem Angriffe heftigen Widerstand entgegenstellen würde, und vor dem Angriffe auch behütet durch eine Diplomatie, deren allererstes Ziel ist, diese Neutralität nicht zu verletzen, sondern durch die Tat wie in Wort und Schrift diese moralische Pflicht zu erfüllen.

Für den dritten kritischen Punkt ist die Neutralität ein von außen herangebrachtes Auskunftsmittel. Die noch viel größere Spannung hatte aus Belgien das Schlachtfeld Europas gemacht. In dem Jahrzehnt, da Europa den stärksten Willen zur Einigkeit hatte, entstand unerwartet hier ein neues Staatsgebilde, dem Europa nur dann die Anerkennung gewähren konnte, wenn es als neutral erklärt wurde und sich erklärte.

Allen drei Gebieten ist es eigen, daß sie nicht die Stätte eines einheitlichen Volkes sind. Am Bosphorus endete die Stoßkraft der Bulgaren wie die räumlich geschlossene Siedlung der Türken; die Schweiz und Belgien sind durchzogen von dem Grenzlaufe deutscher Sprache und ihrer Abart, der vlamischen. Völkische Mischung blieb bestehen.

Wer dem Lauf der Kanalküste von Ostende südwärts folgt, der entdeckt, stets der Kette deutscher Ortsnamen folgend, noch südlich von Boulogne auf den Kalkhöhen Ortsnamen wie Widehem und Halinghen, deren deutscher Ursprung sofort sicher ist. Die einfache Tatsache ergibt sich, daß einst der Kanal auf beiden Seiten von germanischen Völkern umgeben war. Allerdings ist die Sprachgrenze um viele Meilen bis östlich der engsten Stelle des Kanals zurückgewichen. Wer aber das Prinzip der Muttersprache zur unbedingten Grundlage der Grenzlinie machen wollte, müßte von Dünkirchen am Meere beginnen und dann die Grenzpfähle nach SW. bis

gegen St. Omer streichen lassen und südlich von Hazebroek würde der Saum dem Osten zustreben, bei Lüttich die Maas überschreiten, um auf preußischem Boden bei Eupen scharf nach dem Süden zurückzubiegen. Das wäre für die Vlamen und die Deutschen, die sich bei Lüttich einander ablösen, eine nationale Grenze gegenüber den Franzosen und Wallonen. Nationale Grenzen erstreben aber viele Völker und wenn die Italiener die Friulaner zu den ihrigen zählen, so dürften sie auch dem deutschen Volke die Grenze bei Dünkirchen nicht streitig machen wollen.

Der Kanal trennt und verbindet die Nordsee mit dem Atlantischen Ozean, er ist die gemeinsame Pforte zu dem wichtigsten Hafen Englands (London), wie zu den großen Mündungshäfen des Rheingebietes, der Weser und Elbe. Wenn im Mittelalter ein Platz der Buntheit von Venedig vergleichbar war, so war es Brügge. Das große Rheinsystem hatte seinen Hafen seitwärts; wie Alexandrien zum Nil, Marseille zur Rhone, so verhielt sich Brügge zu der größten Nutz-Wasserader des damaligen Kontinentes. In den Gassen der Stadt traf der Romane des Mittelmeeres mit dem Skandinavier und Ostseefahrer zusammen. Nicht die Kunst, sondern die Natur verlegte den Haupthandel nach Brügge und seinen glücklichen Erben: erst Antwerpen, dann Amsterdam-Rotterdam, zu denen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder Antwerpen gesellen konnte. Dem Hafen von London stellen sich die des Kontinentes unmittelbar gegenüber, sie schauen sich ins Auge: der wichtigste Hafen der Insel und das Mündungsgebiet der Schelde, der Maas und des Rheins, das einen sehr erheblichen Teil des Kontinentes als Hinterland versorgt und durch dieses blüht und gedeiht.

Es liegt in der Ortslage begründet, daß am Kanal drei Kreise Interesse haben müssen: die Häfen der englischen Insel, wie die des Kontinentes südlich und nördlich der Meerenge, das heißt die Häfen von Frankreich und die des germanischen Küstengebietes. Wechselvoll ist der Anteil der einzelnen Staaten, wechselnd tritt es deutlicher oder unklarer hervor, daß der Kanal für England am sichersten ist, wenn ihm auf dem Kontinente ein Brückenkopf gehört, für Frankreich, wenn es die Sprachgrenze überschreitend den Hafen von Antwerpen und womöglich auch die von Rotterdam und Amsterdam unter Kontrolle nimmt und für die germanische Welt war die Sicherung gegeben, wenn eine Barrière die historisch ihr angehörenden Gebiete bis jenseits der Meerenge umschloß. Jede dieser Mächte war gedrungen, das eigene Sprachgebiet zu überschreiten, am wenigsten die deutsche.

Das Mittelalter kannte das Nationalprinzip nur in sehr schwacher Form. In dem großen Weltreiche Karls des Großen, das Napoleon erneuerte, waren die deutsch-französischen Gegensätze aufgehoben und so wurde es dann zerschnitten, daß die Grenze den Meeressaum an der südlichsten Hafenstelle des Mündungsgebietes teilte, nördlich von Brügge. Die Sprachgrenze war nicht beachtet: das germanische Flandern blieb bei Frankreich, größer waren die französischen Landschaften, die dem deutschen Reiche im Binnenlande verblieben.

Obwohl das Gebiet des heutigen Belgiens demnach im Mittelalter auf zwei Staaten sich verteilte, der viel bedeutendere Teil stand zum deutschen Reiche, der kleinere zum französischen, so entstand doch in der Grafschaft Flandern eine Herrschaft, die beiden Staaten angehörte. Durch das Recht der

Heirat und des Erbes kam das Haus Burgund in den Besitz von Flandern und eines fast geschlossenen Gebietes von der Zuyder See bis weit nach Frankreich hinein, es entstand ein Staatengebilde, das — wenn auch nicht völlig souverän —, so doch tatsächlich fast unabhängig war und die reichen und politisch wertvollen Landschaften zusammenfaßte. Eine sprachliche Einheit gab es nicht.

Der Übergang an die glücklichen Erben, die Habsburger, und die folgenden Kämpfe löschten die letzten Reste von Abhängigkeit vom französischen Könige (1529) und Karl V. hat durch den burgundischen Vertrag den „burgundischen Kreis“ von den Pflichten gegenüber dem Reiche ziemlich freigestellt. Das Gebiet stand zwar unter dem Schutze des Reiches, das Gesetz aber, welches diesen Schutz im einzelnen regelte, schloß es von seinen Wohltaten aus. Dieser Vertrag stellte diesen Kreis von fast allen verfassungsmäßigen Pflichten der anderen Kreise frei. Dem Scheine nach hatte dieser Vertrag dem deutschen Reiche die Landschaften Flandern und Artois hinzugefügt, in Wirklichkeit aber war die Unabhängigkeit dieser Lande nur noch verstärkt. Die burgundische, dann die habsburgische Politik war der Loslösung von älteren Gewalten nachgegangen ¹⁾.

Der Gedanke, hier einen engeren, nur die in ihren Landständen geeinten Provinzen umfassenden Zwischenstaat, einen Pufferstaat zu begründen, ist mehr als einmal gedacht worden, aber er ward nie ausgeführt. Das burgundische Haus verwickelte die Lande in zahllose fremde Kämpfe und dann bil-

¹⁾ Vgl. Pirenne, Geschichte Belgiens (deutsche Ausgabe) 3, 169—175. Rachfahl, Die Trennung der Niederlande vom deutschen Reiche. Westdeutsche Zeitschrift 19.

deten sie ein Glied des spanischen Weltreiches, endlich fielen sie in dem seit der Abtretung der nördlichen Generalstaaten der Niederlande sehr verminderten Umfange an die österreichische Linie. Als Nebenlande der größeren Reiche wurden sie in die Kriege der Madrider, dann der Wiener Regierung verwickelt. Ein Pufferstaat lag abwechselnd im Interesse der Besitzer, der Nachbarn, häufig in dem der Untertanen, aber alle diese Versuche und Pläne Karls V. und seiner Schwester Maria von Ungarn, Oldenbarnevelts, des Kardinals Richelieu, seines Nachfolgers Mazarins, de Witts, die aus den Tagen des spanischen Erbfolgekrieges führten zu keinem Ergebnisse.

Mehr wie einmal waren solche Vorschläge nichts anderes als verkappte Vorbereitungen der Annexion Belgiens an Frankreich. Die offenen Vorschläge, die sich von Sully an hinziehen, die Kriege, die Frankreich darum führte, aufzuzählen, hieße fast die ganze Geschichte der Zeit aufrollen. Unstillbar war die Gier der französischen Könige, Generale und Staatsmänner, diese blühenden Provinzen, in denen seit dem Damenfrieden von Cambray 1529 Frankreich gar keine Rechte mehr besaß²⁾, dem Königshause zu gewinnen.

Die Teilungsvorschläge, deren Zahl sehr groß ist, stammen zum Teil wie die von 1632 von Belgiern selbst, die zugleich auch von einem unabhängigen katholischen Gegenstücke der niederländischen Generalstaaten träumten.

In der Literatur werden oft Pläne, die einen Pufferstaat erstrebten, irrtümlich für Absichten auf die Errichtung eines neutralen Belgiens ausgegeben.

²⁾ Pirenne a. a. O. 3, 124.

Belgische Schriftsteller feiern die Königin Maria von Ungarn, die für ihren Bruder die Lande verwaltete, als diejenige, die zuerst an ein neutrales Belgien gedacht habe. Aber ihr Brief vom 8. Februar 1536 zeigt, daß sie als Landesmutter auf ein momentanes Mittel greift, ähnlich wie ihre Tante Margarethe es schon 1528 getan hatte, durch eine Neutralisierung für den einzelnen Kriegsfall will sie ihrem Lande die Kriegsleiden ersparen. An eine dauernde Neutralisierung zu denken, waren beide Damen zu klug³⁾.

Ein „neutrales“ Belgien war doch auch das nicht, was der Kardinal Richelieu 1635 wollte, sondern es sollte ein „freier“ Staat sein mit ewiger Offensiv- und Defensivallianz mit Frankreich und den Generalstaaten, unter dem Schutze der beiden mächtigen Nachbarn. Es war ein Mittel, um den von dem genialen französischen Staatsmann vorausgefühlten Kampf zwischen den Niederlanden und Frankreich hinauszuzögern; trat er aber ein, so wäre Belgien nichts gewesen als Spieleinsatz und Schlachtfeld zugleich⁴⁾. Um die wirkliche Natur dieses Projektes zu finden, muß man, glaube ich, frisch herausagen, beide Nachbarn wollen sich eine gegenseitige Barrière verschaffen in einem nicht mehr von den Spaniern in die große Politik gezogenen Lande von vollster Passivität, das seiner besten und wichtigsten Stellungen (Scheldemündung und Namur) vorher beraubt werden sollte. Es ist unrichtig, wenn Dollot sagt: „Der Kardinal hat die Verfassung Belgiens als unabhängiger Staat vorausgesehen und seine Neutralität

³⁾ Pirenne, Geschichte Belgiens 3, 138, weicht mit Recht von der Darstellung seiner Landsleute ab.

⁴⁾ Pirenne 4, 379. Dollot, Les origines de la neutralité de la Belgique 60, sieht zu Unrecht darin einen neutralen Staat.

vorausgeföhlt, er hinterließ seinen Nachfolgern eine Überlieferung⁵⁾.“ Der Plan reiht sich den anderen Schöpfungen dieses größten französischen Staatsmannes an, die unter Formen freier Bündnisse, scheinbar unbedeutender Rechte eine verhüllte, aber um so sicherer wirkende Abhängigkeit von Frankreich erstrebten und erreichten.

Auch die Angebote, die Ludwig XIV. dem Könige Karl II. von England 1677 machte, bezweckten nur eine momentane Wirkung, sie sind ebensowenig wahre Neutralitätsverträge, wie die von 1733 und 1756, von denen bald zu reden sein wird.

Seitdem die Interessengemeinschaft der Niederländer und Franzosen, die gegen Spanien gerichtet war, erlosch, seit den letzten Tagen des 30jährigen Krieges erhob sich bei den Niederländern die neue, nicht immer beibehaltene Auffassung, Belgien sei eine Barrière für das eigene Land und als solche zu beschützen. Die Fronten der belgischen Gebiete hatten bisher nach Norden und Süden hin behütet werden müssen, jetzt wendete sich — in der Zeit der Eroberungen Ludwigs XIV. — die Front — Ausnahmen abgerechnet — ausschließlich dem Süden zu und Belgien wurde die Vormauer der Niederlande, der sich allmählich zusammenfindenden Seemächte und ihrer kontinentalen Bundesgenossenschaft. Österreich, das deutsche Reich, Spanien und gelegentlich auch Savoyen bildeten diese. Im spanischen wie im österreichischen Besitze waren die belgischen Provinzen von dem Mittelpunkt ihrer Oberherrschaft zu weit entfernt, um in dringender Gefahr zureichend schnell militärisch unterstützt werden zu können. Hinter diesem kostbaren Gürtel von Festungen standen zu wenige landesherr-

⁵⁾ a. a. O. S. 66.

liche Truppen. Half man sich vielfach, durch Soldverträge vor allem aus dem Reservoir der deutschen Kleinstaateri schnell Truppen heranzuziehen, so war es doch schließlich ein sichereres System, dem zunächst an die belgischen Provinzen anstoßenden Nachbarn, den Niederlanden, ein Besatzungsrecht und eine Besatzungspflicht zu übertragen, wie das durch den Barrièretraktat geschah.

Die Sicherheit der Niederlande wie Englands waren durch den ungemessenen Ehrgeiz Ludwigs XIV. bedroht, als er die spanische Monarchie für seinen zweiten Sohn annahm. Die Antwort war die große Allianz der beiden genannten Seemächte mit dem Kaiser vom 7. September 1701, die in ihren Bestimmungen als Ziel aufnahmen, daß die einst spanischen Niederlande „als Deich, Bollwerk und Barrière dienten, um Frankreich von den Vereinigten Provinzen zu trennen und fernzuhalten“. Im Friedensschlusse sollte diese Barrière eingerichtet werden.

Die Führung des Krieges in diesen Ländern war vorwiegend England und Holland zugefallen, sie glichen dann ihre Forderungen untereinander aus und zwangen in den Friedensverhandlungen erst Frankreich und dann Österreich ihren Willen auf. Der erste Barrièrevertrag vom 29. Oktober 1709 war unter dem stärkeren Einfluß von Heinsius zu sehr niederländisch ausgefallen, das glich der zweite Vertrag vom 30. Januar 1713 aus und seitdem verschwand der Küstenort: Nieuport — Ostende war schon früher auf die Seite geschoben — aus dem Rechte Hollands. Die Zustimmung Frankreichs war leichter zu gewinnen, der Kaiser mußte sich in der Not schließlich beugen und wie ein Besiegter das Gesetz annehmen, welches das ausschließliche militärische Besatzungs-

recht in 7 festen Plätzen und das gemischte in einem weiteren mit voller militärischer und gerichtlicher Autonomie auf Kosten der belgischen Provinzen den Niederländern überwies.

Es war nach dem harten Willen der Eroberer gegangen, die sich ausdrücklich auf dieses Recht stützten, und Belgien diente nun der Sicherheit eines fremden Staates, der seine Truppen bis an die andere Grenze der Provinzen vorgeschoben behielt. Der Barrièretraktat von Antwerpen vom 15. November 1715 war für Österreich nur annehmbar in der Voraussetzung, daß die große siegreiche Allianz von 1701 dauernd bestehen bleibe.

Als das geregelt war, hat die französische Regentschaft wirklich im Haag und in Amsterdam den Vorschlag gemacht, durch Neutralisation der belgischen Provinzen die Ausführung des Barrièrevertrages überflüssig zu machen. Heinsius schob die Sache auf die lange Bank, er wußte, was er tat, die „Neutralität“ wäre ja doch nur ein Mittel gewesen, um die Sicherung Belgiens herabzusetzen und dann hätte ein neuer französischer Ansturm um so leichter das Land erobert.

Das politische System Europas schwankte und wurde 1756 gründlich umgeändert, als Frankreich und Österreich, ihre alte Feindschaft aufgebend, Bundesgenossen wurden. Die Niederlande zogen sich entsprechend ihrem raschen Kräfteverfall aus dem Gebiet der hohen Politik mehr und mehr zurück. Sie behielten zwar in den Barrièreplätzen noch Garnisonen, aber so schwache, daß sie nicht ernsthaft ins Gewicht fielen. Die Barrière hat ihren Zweck durchaus nicht immer erreicht und Belgien wurde wieder mehrfach ein Kriegsschauplatz. In einzelnen Fällen blieb es jedoch vom Kriege verschont, doch beruht das nicht auf dem Barrièrezustand allein,

vielmehr im polnischen Erbfolgekriege auf dem zwischen Frankreich und den Niederlanden abgeschlossenen Spezialvertrage vom 24. November 1733 und im siebenjährigen Kriege sicherten die Bundesgenossen Frankreich und Österreich durch einen neuen Vertrag den Ausschluß der Provinzen vom Kriege ⁶⁾).

Es war das System für Österreich wohl in der Ermattung nach dem spanischen Erbfolgekriege erträglich, ein ehrgeiziger Fürst, wie es Josef II. war, konnte aber diese Demütigung nicht ertragen und wirklich rückten die niederländischen Truppen 1782 ab.

Geschleifte und verfallene Festungen, wenige Garnisonen, mangelhafte Organisation — das war der militärische Zustand, als die französische Revolution nach Belgien hinübergriff und bald es mit Frankreich vereinte.

Noch einen Blick auf die englische Politik!

England trat im Zeitalter der Königin Elisabeth in die große kontinentale Politik als eine Macht ein, die das Interesse des eigenen Handels früher zum Leitstern nahm, als andere Länder. Schon vorher hatten englische Staatsmänner einen Brückenkopf auf dem Kontinent behauptet. Mit Calais war 1558 der letzte verloren gegangen. Ich streife nur Leicesters Anwesenheit in den holländischen Landschaften, die den Spa-

⁶⁾ Unter den 76 Jahren, die dem Tode der Erzherzogin Isabelle folgten (1633) — 1633—1709 — sind für Belgien nach Brialmont, *Considérations politiques et militaires sur la Belgique* 1, 237 nicht weniger wie 53 Kriegsjahre. Es ist die Zeit der Angriffe Ludwigs XIV.! Von 1714—1790 — 76 Jahre — zähle ich nur 7 Kriegsjahre für Belgien, 2 entfallen auf den belgischen Aufstand.

niern zu erliegen drohten, wo sofort Vlissingen als Pfand den Engländern eingeräumt werden mußte.

Cromwell griff fester zu. Von Frankreich und Spanien umworben, schloß er mit dem Kardinal Mazarin 1657 ein Bündnis zur gemeinsamen Belagerung von Gravelines, Mardyck und Dünkirchen. „Mazarin würde gern anders als zur Belagerung von drei Städten die schönen englischen Regimenter verwendet haben, aber Cromwell gestattete es nicht ⁷⁾.“ Nach der gemeinsam durchgeführten Belagerung hielt der junge König Ludwig XIV. in Dünkirchen seinen Einzug, am folgenden Tage aber wurde die Veste dem Neffen Cromwells eingeräumt. Der Protektor schätzte den gewonnenen Platz: konnte doch England von dort aus die Eifersucht von Spanien, Frankreich und den Generalstaaten schüren, die wachsende Seemacht der Holländer und die alternde der beiden romanischen Staaten noch mehr überwachen. Im Anschlusse an Worte über die allgemeine Politik Cromwells sagt Lavissee, der gefeierte französische Historiker: „Wenn Cromwell Dünkirchen haben wollte, so war das, weil er zu den Patrioten gehörte, die den Verlust von Calais bedauerten und eine offene Pforte nach Frankreich und nach dem Kontinent haben wollten. So begann das moderne England und kündigte sich das größere England an, das imperialistische England ⁸⁾.“ Cromwell ordnete den Bau einer Zitadelle an, das machte die Franzosen stutzig.

Aber auch der junge König fühlte bald diesen Pfahl im Fleische, er wollte diesen Vorposten gegen die Nordsee und

⁷⁾ Lavissee, *Histoire de France* 7, 1, 70.

⁸⁾ Lavissee a. a. O. 7, 2, 206.

den Schlüssel Flanderns zurückgewinnen. Der englische König Karl II. und Lord Clarendon brauchten Geld und verkauften in Nichtachtung der englischen Interessen um den Preis von 5 Millionen Livres den Brückenkopf jenseits des Kanals. Ein schmählicher Handel!

Den Engländern war es immer recht, daß die Holländer Antwerpens natürliche Handelsbedeutung völlig unterdrückt hielten. Als Kaiser Karl VI. Ostende emporbringen wollte, war es England, das es verhinderte. England betäubte es niemals, daß die einst den Weltmarkt beherrschenden Städte Brügge und Antwerpen verödet dalagen.

Der Egoismus englischer Politik hat auch in Belgien seine Spuren hinterlassen.

Von dem Augenblicke ab, da Belgien in die Hand der Aufgebote der französischen Revolution fiel, war es entschieden, wo das Interesse Englands lag, und daß es den letzten Waffengang mit dem Nebenbuhler Frankreich galt, den man seit hundert Jahren so oft schon niedergerungen hatte⁹⁾. Wie bei Dantons großer Rede die alten Eroberungsgelüste der Franzosen aufleuchteten, die Lehre von den „natürlichen Grenzen“, die so viele Kriege des Königreiches heraufbeschworen hatte und nun ihre bluttriefende Fortsetzung herbeiführte, war in England der Zweifel geschwunden, die Regierung und das Volk kehrten zu der naturgebotenen Gegnerschaft gegenüber Frankreich zurück, die alten Feinde hatten ihre Natur wiedergefunden. Napoleons Weltmacht brach zusammen, vorwiegend durch die Waffen der Ostmächte.

Das glückliche England hielt 1815 die Beute an französ-

⁹⁾ Lenz, Die großen Mächte S. 86.

Schulte, Von der Neutralität Belgiens.

sischen Kolonien und an Außenländern seiner Satelliten in den Händen (Spaniens, der Niederlande) und in dem Lande Belgien gebot der neue König eines neuen Königreiches der Niederlande, das sich von England abhängig fühlen sollte. Albion hatte die Seeherrschaft im Mittelmeere gewonnen und sich dieselbe auf allen anderen Meeren gesichert. England hat ein starkes Interesse an der militärischen Eigenschaft Belgiens, aber für das bürgerliche Wohlergehen des Landes hat es sich niemals eingesetzt, das ist eine elementare Wahrheit!

Blicken wir zurück. Im Wirrwarr der Geschicke des belgischen Landes tauchte öfters flüchtig der Gedanke auf, diese Provinzen als neutral dem ausbrechenden Kriegssturme zu entziehen. Öfter dachte man an einen Pufferstaat. Über das Land an der Mündung der Schelde entschieden nicht die Stände in Brüssel, nicht die Regierungen in Madrid und Wien allein, bei den Höfen von Paris und London, wie im Haag wird ebenfalls an dem Geschicke des Landes leidenschaftlich Anteil genommen. Man braucht sich nicht zu Übertreibungen versteigen, nicht zu behaupten, der spanische Erbfolgekrieg oder der Krieg Englands gegen Napoleon sei vorwiegend ein Kampf um die einst spanischen Niederlande gewesen, und wird doch sagen dürfen, es gab kein Land, das heißer begehrt wurde, als dieses, keins, in dem das europäische Gleichgewicht empfindlicher war. Die Aufhebung der geographisch und geschichtlich bedingten Spannung durch die Neutralität war noch nicht erfunden. Auf dem Rücken dieser von der Natur so begünstigten Provinzen spielten sich in Kriegen und Schlachten die Gegensätze der europäischen Mächte ab.
